Kapitel 14

Die Muster im Haus

Am siebzehnten Tag nach dem Blackout hatte das Haus seine eigene Sprache entwickelt. Nicht mit Worten – mit Geräuschen. Mit Stille. Die meisten Wohnungen waren dunkel. Andere schimmerten schwach hinter Decken, die halb über die Fenster gezogen waren. Man hörte vereinzelte Schritte im Treppenhaus, die langsamer waren als früher, vorsichtiger. Jeder achtete darauf, nicht zu viele Signale zu senden – Licht, Geräusche, Gerüche. Niemand wusste, wer im Haus nur abwartete … und wer schon längst anfing zu beobachten.

Ich stand im Flur vor unserer Wohnungstür und lauschte. Links die Wohnung von Frau Linde – nichts. Rechts die Familie Yilmaz – ein leiser Streit, schnell erstickt. Über uns ein schleifender Schritt, als würde jemand seit Stunden im Zimmer auf und ab gehen.

Rudi saß im Wohnzimmer, die Decke über den Knien. „Des Haus is wie a Viehstall, Jung'", murmelte er. „Wenn die Herde unruhig wird, riecht mer's. Aber hier… hier riecht mer Angst."

Ich setzte mich zu ihm. „Die Leute sind erschöpft. Müde. Verwirrt."

„Nee," sagte er, griff nach seiner Taschenuhr, als würde er die Zeit festhalten. „Müdigkeit macht still. Angst macht wach. Und des hier… des is beides."

Er hatte recht.

Am Nachmittag klopfte es an der Tür. Drei kurze Schläge, einer lang. Ich erkannte den Rhythmus – ein alter Notsignalcode, den einige Nachbarn nutzten, seit das Treppenhaus nachts so unruhig geworden war.

Als ich öffnete, stand dort Herr Metzger vom fünften Stock. Dünn, fahrige Bewegungen, rote Augen.

„Klaus…" Er sah sich um. „Kann ich kurz… bei dir sprechen?"

Ich ließ ihn hinein. Er blieb an der Tür stehen, nahm die Mütze ab.

„Also… bei uns sind gestern Nacht zwei Leute im Flur gewesen. Ich dachte erst, es wären Einbrecher. Aber die sind nicht an die Türen, nicht an die Wohnungen. Die sind… einfach nur langsam den Flur entlanggelaufen. Hin und zurück. Ohne Licht, ohne Taschenlampe."

„Vielleicht Nachbarn", sagte ich.

Er schüttelte heftig den Kopf. „Nein. Die standen irgendwann einfach da. Beide. Schulter an Schulter. Haben in die Dunkelheit gestarrt, als würden sie warten, dass jemand kommt."

Ein Kältestich zog durch meine Wirbelsäule.

„Und dann?"

„Dann sind sie weitergegangen. Wie ferngesteuert. Und meine Tochter sagt…" Er senkte die Stimme. „… sie hat später dieselben Männer vor dem Haus gesehen. Mit diesen neuen Armbändern. Die mit den grünen Punkten."

Ich spürte meine Nackenhaare. „Aber die gibt's erst seit gestern. Woher sollten…"

„Eben", unterbrach er mich. „Das macht mir ja Angst."

Er blieb noch einen Moment, sah Rudi an, der ihn abtastete wie ein Arzt eine Wunde.

„Pass auf dei Leut auf", warnte Rudi. „Wenn die da draußen a neue Ordnung brauchen, dann fangen sie innen an. Immer."

Nachdem Herr Metzger gegangen war, schloss ich die Tür doppelt ab.

Am Abend ging ich in den Innenhof, um Wasser vom Notbrunnen zu holen. Das Licht war schwach, fast erloschen, nur ein dünner Streifen Himmelsgrau spiegelte sich in den Pfützen.

Zwei Jugendliche standen an der Mauer. Ich kannte sie – Geschwister vom vierten Stock. Sie sahen mich nicht, obwohl ich direkt an ihnen vorbeiging. Ihre Pupillen waren groß, der Blick starr. Der Junge murmelte etwas wie „… Punkte… Prozent… weitergehen…", aber ohne Sinn. Ohne Bewusstsein.

Ich fröstelte. Der weiße Atem der beiden stieg in der Kälte auf – gleichzeitig, im selben Rhythmus, als wären sie an eine unsichtbare Maschine angeschlossen.

Ich ging weiter. Die Wasserpumpe quietschte. Metall auf Metall.

Als ich den Eimer füllte, hörte ich Schritte hinter mir. Langsam. Gleichmäßig.

Ich drehte mich um.

Manuel stand da. Nicht näher als nötig, nicht weiter weg als erlaubt. Sein Gesicht war ruhig, viel zu ruhig für einen Jungen in seinem Alter.

„Guten Abend, Klaus", sagte er.

„Alles okay bei euch?" fragte ich, versuchte normal zu klingen.

„Die Systeme greifen", antwortete er. „Es wird geordnet."

Nicht wir. Nicht die Behörden. Die Systeme.

Ich nickte vorsichtig. „Und… wie geht's deinem Vater?"

Ein kurzes Blinzeln. Etwas flackerte in seinen Augen – Erinnerung oder Schmerz –, doch es verging sofort.

„Er wird lernen", sagte Manuel. „Alle werden lernen."

Dann drehte er sich um und ging. Keine Eile. Keine Unsicherheit. Nur dieser gleichmäßige Rhythmus.

Als ich mit dem Wasser in die Wohnung zurückkam, saß Rudi am Fenster.

„Hast du's g'spürt?" fragte er, ohne sich umzudrehen.

„Was meinst du?"

„Die Stille. Die Neue. Die, die ned von uns kommt."

Ich fror.

„Es is, wie wenn jemand draußen die Welt neu sortiert", flüsterte er.

Ich stellte den Eimer ab und setzte mich zu ihm. „Rudi… irgendwas stimmt nicht mit Manuel."

Er nickte langsam. „Der Bub trägt nimmer sein Gesicht. Er trägt jemand anders seins."

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte. Er seufzte, fuhr sich durchs graue Haar und blickte wieder hinaus.

„Pass auf, Jung'…" Seine Stimme wurde ernst, wie selten. „… wenn des System erst mal anfängt, sich Menschen auszusuchen, dann sucht's sich immer die, die am leichtesten zu formen sind."

Er drehte sich zu mir. „Und du…" Er legte mir eine Hand auf die Schulter. „Du bist keiner von denen."

Dann klappte er seine Taschenuhr auf, sah auf die Zeiger und schloss sie wieder.

„Es wird Zeit", murmelte er. „Zeit, ned nur zuzuschaua."